

## Formen volkstümlicher Verehrung des hl. Willibald

Von Walter Pözl – Eichstätt-Neusäss

Sich mit einem Thema der Heiligenverehrung zu beschäftigen, beinhaltet ein Bekenntnis zur Volkskunde als historische Disziplin, was gegenwärtig nicht überall als selbstverständlich gilt.<sup>1</sup> Zwar könnte man auch die gegenwärtigen Formen der Heiligenverehrung einer wissenschaftlichen Analyse unterziehen, aber wer um die Vielfalt und Bedeutung dieser Kulte im Mittelalter, in der Barockzeit und dann wieder im 19. Jahrhundert weiß, der registriert vielfach nur Relikte und einen schwachen Abglanz einstiger Mächtigkeit.<sup>2</sup> Die Beschäftigung mit den Formen der Heiligenverehrung kann daher insofern als Paradigma der Geschichtswissenschaft angesehen werden, als in ihr deutlich wird, daß wir nicht das, was uns heute als bedeutsam erscheint, auf frühere Jahrhunderte übertragen dürfen, sondern daß wir uns danach zu richten haben, was einst die Menschen in ihrem Leben oft bewegte. Wenn sie zu den Gräbern, Erinnerungsstätten, Reliquien und Gnadenbildern wallfahrteten, wenn sie sich zur Ehre der Heiligen auf Prozessionen und Umritte begaben, wenn sie Bildstöcke errichteten und an ihren Häusern Schutzbilder anbrachten, wenn sie Länder, Städte und Stände unter ihren Schutz stellten, ihre Kinder auf die Namen von Heiligen taufen ließen und wußten, in welchen Anliegen sie sich zu welchen Heiligen wenden mußten, dann zeigten sie dadurch, auf welcher vielfältigen Weise sie ihre Heiligen verehrten und was sie ihnen bedeuteten. Es kann nie weiter als zum Versuch gedeihen, will man die vielfältigen historisch gewachsenen Formen retrospektiv in einer Systematik ordnen. Orale und literale Ausprägungen in Lied und Gebet, in Vita und Legende blühen besonders an den dinglich geformten Stätten der Verehrung, wo Künstler Grab, Altar und Kirche ausgestalten, wo aber auch einfache Leute Motivtafeln malen und Andachtsbildchen ausschmücken. *Elevatio* und *Translatio* erhöhen den Ort, „ubi sanctus corpore quiescit“, begründen aber auch an anderen Orten, zu denen Reliquien gelangten, neue Kulte. Die Patrozinien der Altäre, der Kapellen und der Pfarrkirchen markieren die wichtigsten Stationen der Kultgeographie und der Eintrag des Heiligen ins Kalendrar weist ihm vor allem wenn er Festrang zeigt, einen festen Platz im Jahresablauf zu, an dem sich Zinstage und Märkte orientierten, nach dem Urkunden datiert wurden und nach dem Eltern und Paten die Namen für ihre Kinder bestimmten.

Mit der Heiligenverehrung, ihren Zeugnissen und Formen beschäftigen sich

1) vgl. K.-S. Kramer, Zur Problematik historischer Volkskunde. Einige Bemerkungen zu Hermann Bausingers gleichnamigem Aufsatz im „Abschied vom Volksleben“ in: ZVfK 67, 1971, 51–61; Dieter Harmening u. a. (Hrsg.), *Volkskultur und Geschichte*, Berlin 1970.

die Kirchen- und die Liturgiegeschichte<sup>3</sup>, die Patrozinienkunde<sup>4</sup>, die Archäologie und die Geschichtswissenschaft, die Sprachwissenschaften<sup>5</sup>, die Hagiographie, die Kunstgeschichte, die Ikonographie<sup>6</sup> und schließlich die Volkskunde<sup>7</sup> – jeweils mit ihren eigenen Fragestellungen. Dabei geraten nicht selten auch herausragende Arbeiten in die Gefahr der Isolation des eigenen Faches. Die Beschäftigung mit der Kultgeschichte eines Heiligen kann nur dann angemessen erfolgen, wenn der Wissenschaftler über seine Disziplin hinausschreitet und sich an dem ihm vorgegebenen Gesamtkomplex orientiert.

Während für den Walburgakult Hermann Holzbauer eine umfassende Arbeit vorgelegt hat, in der er Patrozinien, Reliquien, Glocken, Quellen und Erwähnungen in Kalendaren und Martyrologien erfaßt, so daß als Desiderate für die weitere Forschung die hagiographische Überlieferung, die Wallfahrtskulte und die Ikonographie bleiben, fehlen für den Willibaldskult vergleichbare Arbeiten.<sup>8</sup> Die Willibaldsverehrung wird fast ausschließlich in kurzen Anhängen an biographische

- 
- 2) Gottfried Korff, Heiligenverehrung in der Gegenwart. Empirische Untersuchungen in der Diözese Rottenburg (= Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen 29), Tübingen 1970; Gerhard Best, Neue Heiligenkulte in Westfalen. Untersuchungen zur Verehrung von Theresia Bonzel, Anna Katharina Emmerick, Clemens August Graf von Galen, Pauline von Mallinckrodt, Jordan Mai, Kaspar Schwarze und Euthymia Ueffing (= Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland 35), Münster 1983.
  - 3) Stephan Beissel, Die Verehrung der Heiligen und ihrer Reliquien in Deutschland, 2 Bde, 1890–92; vgl. Allgemeine Literatur zur Heiligenverehrung, in: ADV (Atlas der deutschen Volkskunde) NF Erläuterungen, Bd. I § 330; Walter Pötzl, Bild und Reliquie im hohen Mittelalter, in: JbVK NF 9, 1986, 56–71.
  - 4) ADV NF Erl. Bd. I § 332; Forschungsberichte von H. Weigel in: Bll. dt. Landesgeschichte 92, 1956, 401–425; 94, 1958, 254–270; 97, 1961, 311 ff; 101, 1965, 349–368; 103, 1967, 308–324; 104, 1968, 239–247; 106, 1970, 259–273; Walter Pötzl, Augusta Sacra, Augsburger Patrozinien des Mittelalters als Zeugnisse des Kultes und der Frömmigkeit, in: JbVABG 9, 1975, 19–75; Ders., Kirchenpatrozinien im Norden, Westen und Süden von Augsburg, Jahresb. HV Landkrs. Augsburg 1976, 127–215; Ders., Kultgeographie des Bistums Augsburg II. Die Patrozinien in den ehemaligen Landkapiteln Bayernmünchen, Friedberg, Aichach und Rain, in JbVABG 10, 1976, 70–113; Ders., Kultgeographie des Bistums Augsburg III. Die Patrozinien in den ehemaligen Landkapiteln Hohenwart, Neuburg und Burgheim, in: JbVABG 11, 1977, 34–65; Ders., Kultgeographie des Bistums Augsburg IV. Die Patrozinien in den ehemaligen Landkapiteln Wertingen und Westendorf, in: JbVABG 14, 1980, 133–170.
  - 5) vgl. zusammenfassend: Helmut Rosenfeld, Legende, Stuttgart 41982 (Sammlung Metzger Bd. 9).
  - 6) E. Kirschbaum – W. Braunfels (Hrsg.), Lexikon der christlichen Ikonographie, 8 Bde. Rom-Freiburg i.B. 1968–76.
  - 7) Matthias Zender, Räume und Schichten mittelalterlicher Heiligenverehrung in ihrer Bedeutung für die Volkskunde. Die Heiligen des mittleren Maaslandes und der Rheinlande in Kultgeschichte und Kultverbreitung, Köln 21973  
ADV NF 9–12 (Karten), dazu Erläuterungen Bd. I (Matthias Zender) VII Volkstümliche Heiligenverehrung 153–232.
  - 8) Hermann Holzbauer, Mittelalterliche Heiligenverehrung. Heilige Walpurgis, Kevelaer 1972 (Eichstätter Studien NF 5).

Darstellungen behandelt.<sup>9</sup> Lediglich die Patrozinien im Bistum Eichstätt<sup>10</sup>, die Quellen und Raststätten und was die Sage darüber erzählt<sup>11</sup>, erfuhren kürzere Untersuchungen, die von Joh. Gg. Hierl, Karl Puchner und F. X. Buchner vorgelegt wurden. Mit Beiträgen über Raststätten, Wallfahrt und Mirakel, die von 1967–1970 in der Kirchenzeitung für das Bistum Eichstätt erschienen, versuchte Konrad Held ein größeres Publikum für die Kultgeschichte des hl. Willibald zu interessieren.<sup>12</sup>

### *Seit wann wird Willibald als Heiliger verehrt?*

Es gibt keinerlei Hinweise, daß Willibald, den Hugeburg vor allem als „vir venerandus“ herausstellt, bereits nach seiner Bestattung im Chor der von ihm erbauten Kirche als Heiliger verehrt wurde.<sup>13</sup> Das im letzten Kapitel in Verbindung mit dem Wort „barilion“ einmal gebrauchte Epitheton „beatus“ und der Hymnus auf die pietas, humilitas, patientia, continentia und mansuetudo Willibaldi, mit dem Hugeburg ihre Vita beschließt, setzte sich offensichtlich nicht – wie man erwarten könnte – in einem Kult am Grab fort. Ein solcher entwickelte sich am Wunnebaldsgrab in Heidenheim, so daß Hugeburg Miracula, die sie mit eigenen Augen gesehen hat, und die von Willibald vorgenommene Elevatio und Translatio des Jahres 777 berichten kann. Der als „vir venerandus“, „beatus“ und vor allem als „sanctus“ gerühmte Wunnebald war als einziger der 3 Geschwister in die Reihe der Heiligen aufgestiegen, denn auch am Walburga-Grab in Heidenheim herrschte für ein Jahrhundert lang Stille. Die Elevatio der Walburga-Gebeine in Heidenheim und ihre Translatio nach Eichstätt in den 70er Jahren des 9. Jahrhunderts erhob die Willibaldschwester in den Rang einer Heiligen.<sup>14</sup> Es kommt sicher nicht von ungefähr,

9) aufgeführt bei: Brun Appel, Willibald und Walburga – Patrone des Bistums Eichstätt, in: Bistumspatrone in Deutschland (= Festschrift Jakob Torsy), München-Zürich 1983, 23–31.

10) Karl Puchner, Patronzinienforschung und Eigenkirchenwesen mit besonderer Berücksichtigung des Bistums Eichstätt (= Phil. Diss. München 1932), Kallmünz 1932, 26–32.

11) Franz Xaver Buchner, Missionstaupe und Taufbrunnen in deutschen Gebieten. Geschichtliches und Volkskundliches, in: Volk und Volkstum, JbVk 1, 1936, 201–212; Johann Georg Hierl, St. Willibald in der vaterländischen Sage, in: St. Willibalds-Blatt. Literarische und historische Blätter für die Diözese Eichstätt 1, 1910, Nr. 1 S. 1–3, Nr. 4, 1 f;

12) St. Willibald als Wundertäter, in: Willibaldsbote (Kirchenzeitung für das Bistum Eichstätt), 33, 1970 Nr. 27 S. 12 f; Ders., Wo einst St. Willibald Rast machte. Willibaldsbrunnen und Willibaldsruhen im Bistum Eichstätt, ebenda 30, 1967 Nr. 28 S. 12 f; Ders., 1200 Jahre Willibalds-Wallfahrt. Geschichte der Verehrung des ersten Diözesanbischofs, ebenda 32, 1969 Nr. 27 S. 12 f.

13) Vitae Willibaldi et Wynnebaldi auctore Sanctimoniali Heidenheimensi, ed. Oswald Holder-Egger in MGH 55 XV, 80–86; herangezogen wurde die Ausgabe von Andreas Bauch, in: Biographien der Gründungszeit (= Quellen zur Geschichte der Diözese Eichstätt 1), Eichstätt 1962, 11–122.

14) Andreas Bauch, Ein bayerisches Mirakelbuch aus der Karolingerzeit. Die Monheimer Walpurgis-Wunder des Priesters Wolfhard (Quellen zur Geschichte der Diözese Eichstätt 2, Eichstätter Studien NF 12), Regensburg 1979 – Martin Heinzelmann, Translationsberichte und andere Quellen des Reliquienkultes, Turnhut 1979.

daß kurz nach der Walburga-Translatio die ersten Sanctus-Belege für ihren Bruder Willibald auftauchen. König Arnulf übergibt am 24. Februar 888 „ad templum dei, ubi *sanctus Willibaldus corpore quiescit*“ die Abtei Herrieden.<sup>15</sup> In der nächsten Königsurkunde für Eichstätt, ausgestellt am 8. Dezember 889 in Augsburg, erscheint die Wendung in der etwas erweiterten Form: „ubi electus dei confessor Willibaldus corporaliter requiescit“.<sup>16</sup> An dem mit dieser Urkunde an Eichstätt geschenkten Ort Sezzi will Bischof Erchanbald eine Kirche bauen zu Ehren der hl. Bonifatius und Willibald, Wunnebald und Sola, die diesen Ort zu ihren Lebzeiten oft besucht haben sollen. Hier wird ein Vorgang deutlich, der oft am Beginn der Kultgeschichte eines Heiligen steht: die Angliederung an bereits bestehende, gefestigte Kulte, die hier zu dem nahe lag und nicht durch Verstöße gegen die Chronologie – wie in anderen Fällen – konstruiert werden mußte. Eine weitere Arnulf-Urkunde, ausgestellt am 25. Mai 895 in Worms, beschränkt sich in diesem Punkt zwar auf die Geschwister, verdeutlicht aber durch das „aeque sanctis“ die Problematik des Kultanfangs.<sup>17</sup> Der König übergibt der Eichstätter Kirche, „ubi principalis episcopii sui sedes est et sanctus Willibaldus cum fratribus atque germana aeque sanctis corpore quiescit“. In seiner letzten Urkunde für Eichstätt, ausgestellt am 1. Mai 899 in Regensburg, spricht Arnulf gar von der „aecclesia sancti Willibaldi“, bei der sich der Bischofssitz befindet.<sup>18</sup> Die Charakterisierung der Eichstätter Domkirche als Grabeskirche des hl. Willibald verwendet auch die Monheimer Nonne Luibila im Jahre 893.<sup>19</sup> Sie taucht noch zweimal in Urkunden Ludwig IV. auf, so auch in der für die Stadt Eichstätt so bedeutenden Urkunde von 908, wo die Form „ubi sanctus Willibaldus confessor Christi corporaliter quiescit“, gewählt wurde.<sup>20</sup>

König Konrad setzt die von seinen Vorgängern aufgenommene Charakterisierung in den Eichstätt-Urkunden fort. In der Urkunde von 912 bestätigt er die Schenkungen seiner Vorgänger „ad domum in honorem sancti Willibaldi confessoris Christi constructum“ und hebt dann die Kirche von Eichstätt durch die Wendung hervor, „ubi sanctus Willibaldus confessor christi et venerabilis sancta Walpurga corpore quiescunt“.<sup>21</sup>

In engstem Zusammenhang mit dem Kultbeginn entstand auch eine neue Vita, auf die Wolfhard von Herrieden bei seiner von 893 erfolgten Abfassung des Martirologiums zurückgreift. Aus ihr geht hervor, daß Pilger „ad patronum nostrum“ nach Eichstätt kamen.<sup>22</sup>

---

15) MGH DD Germ. Karol. III Nr. 18.

16) ebenda Nr. 72.

17) ebenda Nr. 135.

18) ebenda Nr. 175.

19) *Miracula Monheimensia* (wie Anm. 14).

20) MGH DD Germ. Karol. IV Nrn. 1 u. 58.

21) MGH DK I Nr. 3.

22) MGH SS XV, 1 S. 85 – BHL 8932; F. Heidingsfelder, *Die Regesten der Bischöfe von Eichstätt* Nr. 67.

Die Eigenart des spätkarolingischen Willibaldskultes besteht darin, daß er sich ohne die konstitutiven Elemente der Elevatio und Translatio am Erdgrab entwickelte. Die Könige Arnulf, Ludwig und Konrad scheinen diesen Kult unterstützt zu haben.

Strahlte dieser frühe Willibaldskult von Eichstätt auch in andere Regionen aus? Nach dem Zeugnis der Kalendare wird das vor der Elevatio des Jahres 989 nur in einem Kalendar aus Fulda, das in der Mitte des 10. Jhs. angelegt wurde, deutlich. Demgegenüber beeindruckte die Walburga-Translatio doch stärker, da sie Aufnahme in die Kalendare von Lorsch, Reichenau, St. Gallen und Einsiedeln fand, die Willibald nicht aufführen. Bereits in der vorgelegten Kalendar-Übersicht zeichnet sich ab, daß dem Walburga-Kult mehr Austrahlungskraft innewohnte.<sup>23</sup>

Der durch Angliederung an ihn entstandene Willibaldskult richtet sich dann nach einem Jahrhundert doch an den zeitüblichen Rechtsnormen aus. Bischof Reginold, der ein Willibaldsoffizium verfaßte, ließ am 22. April 989 die Gebeine des Heiligen aus seinem Grab in der Mitte des Chores erheben und in die Krypta übertragen.<sup>24</sup> Diese Elevatio schlug sich dann offensichtlich auch in den Kalendaren nieder. Jetzt wird Willibalds in den Kalendaren in Regensburg, in Hornbach, in St. Gallen und in Kempten gedacht.<sup>25</sup>

Die Legende allerdings sieht diese Canonisatio in einem ganz anderen Licht. Drei Generationen nach Reginold erzählt der Anonymus von Herrieden, dem Heiligen mißfielen die baulichen Veränderungen und die Störung seiner Grabesruhe und deshalb gingen die „signa at prodigia, que ibi prius fiebant plurima“ zurück. Die Alten hätten noch gewußt, daß, wenn das Fest des hl. Willibald nahte, eine „tanta multitudo caecorum, claudorum, mancorum, demoniacorum et multifarie debilium confluit, ut porticus illa magna ad sanctum Martinum nequaquam eos capere posset“. An anderer Stelle berichtet der Anonymus, er habe „veridica patrum relatione“ gehört, daß alle, die die hl. Gebeine angesehen hätten noch vor Ablauf eines Jahres gestorben seien, obwohl sie – nach einem dreitägigen Fasten der Archipresbiter – „summo-ut decuit timore et reverentia pretiosum corporis eius thesaurum effoderunt“. Über ein Unglück, daß Reginold traf,

23) Kalendar aus Fulda um 950 (Vat. Lat. 3806), in der Literatur als Kalendar aus St. Gallen geführt (vgl. E. Munding, Die Kalendarien von St. Gallen, 2 Bde, 1948/51 (SG 2); Kalendar aus Lorsch (Vat. Cod. Palat. 485): J. E. Gugumus in: Jb Bistum Mainz 8, 1960, 286–321; Kalendar aus Reichenau ca. 970: Heidelberg, Cod. Sal. IXb; Kalendare aus St. Gallen 955/56 und 993/1000 (vgl. E. Munding); Kalendar aus Einsiedeln 960/80 (Mscr. 356) vgl. R. Henggeler in: ZSchw. KG 48, 1954

Mein verehrter Lehrer, Prof. Dr. Hermann Tüchle (†), überließ mir zur Abschrift seine umfangreiche Kalendarsammlung, auf die ich hier und im Folgenden zurückgreife.

24) Heidingsfelder, Regesten Nr. 139.

25) Kalendar aus Regensburg c. 990 J.B. Mahler, in: Der hl. Wolfgang, Festschrift 1894, 163–181; Kalendar aus Hornbach: Zentralbibliothek Solothurn U I; Kalendar aus St. Gallen 997/1001 (vgl. E. Munding); Kalendar aus Kempten c. 1000: H. Tüchle in StMB 81, 1970, 1–21 Kalendar aus Freising: A. Lechner, Mittelalterliche Kirchenfeste und Kalendarien in Bayern, 1891.

macht der Anonymus nur eine geheimnisvolle Andeutung. Solche Erzählungen wurzeln im allgemeinen Motivgut der Legende und dienen der Stärkung der Ehrfurcht, des frommen Schauderns vor der Heiligkeit der Reliquien.

Der Anonymus berichtet von der Wirksamkeit der Anrufungen „per sanctum Willibaldum“, vom unmittelbaren Eingreifen des Heiligen zum Schutz seiner von Bischof Megingaud bedrängten „Familia“ und von der Mächtigkeit, wenn es darum geht, zu verhindern „quod quia sancto Willibaldo non placuit“. Vor allem die nur hier berichteten Pläne einer Verlegung des Bischofssitzes nach Neuburg, verbunden mit einer Translatio der Reliquien, setzt er Widerstand entgegen „quia sanctissimo patrono nostro, hunc locum specialiter amanti, non placuit“.<sup>26</sup>

Die Willibalds-Verehrung hatte durch eine Angliederung an den Walburga-Kult eingesetzt. Der Anonymus versucht, die aufkeimende Willibaldsverehrung durch die Angliederung an den Ulrichskult zu stärken. Der Augsburger Bischof, der infolge seiner herausragenden Rolle in den Ereignissen der Jahre 954/55 bereits von seinen Zeitgenossen hochgeschätzt wurde, erfuhr am Erdgrab gleich nach seinem Tod kultische Verehrung und wurde, nachdem Vita und Miracula vorgelegt waren, als erster von einem Papst heiliggesprochen. Einen Höhepunkt erreichte sein von den Ottonen und Saliern stark geförderter Kult im Beschluß der 1036 in Tribur tagenden Synode, daß die „missa s. Udalrici confessoris sollempniter celebretur“.<sup>27</sup> Von dem so hochverehrten Ulrich berichtet nun der Anonymus, er sei ein Freund Bischof Starchands von Eichstätt gewesen und habe die Gewohnheit gehabt, „multotiens venire orationis causa ad Sanctum Willibaldum“. Nachdem er seinen Freund bestattet hatte, habe er sich „ad veterem fagum in monte australi hodieque stantem“ mit geneigtem Haupt zur Stadt gewandt und mit dem Ruf „Vale, sancte Willibalde“ versprochen, nicht mehr nach Eichstätt zu kommen. Als Reginold Baumaßnahmen in Erwägung zog, habe er den Rat Ulrichs eingeholt, der ihm mit der Begründung abgeraten habe „satis magnam esse ecclesiam quantitate, maximam vero sanctitate“. Mit dem Hinweis, er, Ulrich, sei noch nirgendwo hingekommen, „in qua melius posset orare“ erscheint die Enttäuschung über den Tod seines Freundes überwunden.<sup>28</sup> Als Vorbild bleibt für die Menschen der 2. Hälfte des 11. Jhs. der hl. Ulrich als Verehrer des hl. Willibald. In leicht klagendem Ton äußert sich der Anonymus im 5. Kapitel über die weit geringere Verehrung der hl. Willibald und Wunibald gegenüber dem ausgedehnten Kult ihrer Schwester Walburga. Er führt das zum einen auf das Walburgisöl, das er mit dem Nikolausöl vergleicht, und das viele Menschen heilt, zurück und zum anderen auf die weitverbreiteten Walburga-Reliquien, während die Corpora der Brüder nicht angetastet würden. Als Resümee stellt er dann fest: „Namque ubi nec mina fratrum sciuntur, sororis nomen et merita scientissime recoluntur“.<sup>29</sup>

So allgemein, wie sie der Anonymus formuliert, gilt die Feststellung natürlich

---

26) MGH SS VII, 21 f, 26 ff.

27) Walter Pötzl, Die Anfänge der Ulrichsverehrung im Bistum Augsburg und im Reich, in: JbVABG 7, 1973, 82–115.

28) MGH SS VII, 21.

29) MGH SS VII, 19 f.

nicht, es sei denn, man unterstellt, bei den wenigen, nachgewiesenen Willibaldsreliquien, handle es sich nicht um Körperreliquien.

Die Überlieferung, auch Willibaldsreliquien seien bereits um 870 nach Veurne in Flandern gelangt, gilt als relativ ungewiß und erfährt in der Kultgeschichte des Heiligen keine Stärkung, während sich die Willibaldsreliquien, die die Inschrift von Lipach kurz vor 1000 erwähnt, gut in der *Elevatio* von 989 begründen lassen.<sup>30</sup> Willibaldsreliquien tauchen dann erst wieder von 1052 an auf. Sie werden in St. Emmeram in Regensburg, im Augsburger Dom, in Slettenbach im Bistum Speyer und in Merseburg niedergelegt.<sup>31</sup> Nach Merseburg gelangten diese Reliquien sicher durch Bischof Off, einen ehemaligen Eichstätter Domherrn, von dem noch die späteren Chronisten vermerkten: „prioris ecclesiae sue patronos apud nos fecit celebres“. Am Willibaldstag erhält in Merseburg jeder Chorherr für die *Commemoratio* 8 Pfennige. Im Inventar aus der 2. Hälfte des 11. Jhs. wird die Reliquie als „dens sancti Willibaldi“ bezeichnet.<sup>32</sup> Zur Zeit des Anonymus wird auch im Hochaltar in Herrieden eine Willibaldsreliquie eingeschlossen. Willibaldsreliquien kamen 1091 nach Hirsau und vielleicht bereits im Jahre 1100 in den Welfenschatz nach Braunschweig.<sup>33</sup>

In den Kalendaren des Süddeutschen Raumes und der angrenzenden Gebiete, ist es keineswegs so, daß Willibald bereits überall vertreten ist. Er fehlt vor allem im Westen, in Straßburg, Honau, Murbach u. Heiligenberg b. Heidelberg.<sup>34</sup> Im 12. Jahrhundert liegen die Defizite vor allem im Südwesten, wo Willibald weiterhin in Einsiedeln fehlt, darüber hinaus noch in Allerheiligen, Engelberg, Isny,

- 
- 30) Veurne (Furnes): Holzbauer (wie Anm. 8) Nr. 400. Im Jahre 1109 erfolgte eine Reliquientradition aus Eichstätt. (Vermutlich wurde dieser Bericht in die Karolingerzeit vorverlegt, wenigstens was die Willibaldsreliquien betrifft)  
Lipach: MGH SS XV, 1023; Hermann Tüchle, *Dedicaciones Constantienses. Kirch- und Altarweihen im Bistum Konstanz, Freiburg* 1949, 146.
- 31) Regensburg, St. Emmeram: MGH SS XV, 1096. Bei der *Dedicatio* des Jahres 1052, der auch Bischof Gebhard von Eichstätt beiwohnte, werden in den Nikolausaltar u.a. Reliquien der Hll. Willibald und Wunnebold, und in den Barbaraaltar u.a. Walburga-Reliquien eingeschlossen (Holzbauer, a.a.O. Nr. 323a)  
Augsburg, 1065: Hilda Thummerer, *Die Konsekrationen des Westchoraltares im Augsburger Dom und seine Reliquien*, in: *JbVABG* 10, 1976, 16–26. Bischof Gundekar II. von Eichstätt hatte die Domweihe mitvollzogen (Friedrich Zoepfl-Wilhelm Volkert, *Die Regesten der Bischöfe und des Domkapitels von Augsburg* Nr. 312) Slettenbach: MGH SS XXX, 2 S. 779.
- 32) MGH SS X, 20; P. Kehr, *Urkundenbuch des Hochstifts Merseburg I (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen 36)*, *Inventare der Reliquien der Domkirche* Nr. 2 (1063–1093); zur Eichstätter Tradition über Bischof Off von Merseburg: MGH SS VII, 13 (*Gundekarianum*) und VII, 26 (*Anonymus*).
- 33) Herrieden: *Pastoralblatt des Bistums Eichstätt* 9, 1862, 140 f.; Heidingsfelder Nr. 240; Zoepfl-Volkert 319  
Hirsau: MGH SS XIV, 262 (1091); Holzbauer 164; Braunschweig: Holzbauer Nr. 54.
- 34) Straßburg: erstes Drittel und 2. Hälfte 11 Jh; M. Barth in: *Archiv f. els. KG* 1928, 1 ff und *Freiburger Diözesanarchiv* 1952, 33 ff Honau: ca 1050; M. Barth in: *Archiv f. els. KG* 1928, 1 ff 21  
Murbach: *Freiburger Diözesanarchiv* 1953, 59 ff  
Heiligenberg: *Vat. Pal. lat.* 39.

Antenhausen, Rheinau, Pfäfers, dagegen taucht er um 1150 in Münster im Elsaß und um 1175 auch im Kalender des Domkapitels von Straßburg auf.<sup>35</sup>

Weit schwieriger gestaltet sich die Frage nach dem Alter der Willibaldspatrosinien, da die Urkunden bei der Erwähnung der Dorfkirchen in der Regel dann das Patrozinium nicht nennen, wenn im Dorf nur eine Kirche stand. Die Reliquien- und Kalendarkarte kann hier nur insofern Hilfsdienste leisten, als man nicht erwarten darf, daß da Willibaldskirchen gebaut werden, wo der Heilige nicht einmal in einer der untersten Stufen der Kultdokumente, im einfachen Kalendareintrag, bekannt war. Insofern ist dann das Verehrungsgebiet kultgeographisch abgesteckt. Bezeichnend für das Aufkommen von Willibaldskirchen erscheint die Bitte des Eichstätter Kanonikers Volmar zu sein, der 1184 die auf seinem Grund in Weiherdorf erbaute Kirche zu Ehren der hl. Maria und Willibald weihen lassen will.<sup>36</sup>

### *Die Translatio von 1256*

Das Hauptereignis in der Kultgeschichte des hl. Willibald stellt für das 13. Jh. die erneute Translatio dar, die Bischof Heinrich am 11. Juni 1256 einleitete. Der Domherr Konrad von Kastl berichtet über die Feierlichkeiten und die dabei geschehenen Miracula in einem ausführlicheren Eintrag im Pontifikale.<sup>37</sup> Er nimmt dabei eine Angleichung an die Ulrich-Canonisation vor, in dem er behauptet, Papst Leo VII. habe 989 die durch Willibald bewirkten Signa geprüft, sie für authentisch befunden und den Eichstätter Bischof kanonisiert. Veranlaßt sei die erneute Translatio durch Traumweisungen, die frommen Personen beiderlei Geschlechts zuteil wurden, nachdem es an der bisherigen Kultstätte zu „enormitates“ gekommen war. Da die vorgesehene Translatio auf Geheiß des Bischofs „per multas provincias erat manifestata“, strömten in Eichstätt viele Menschen zusammen. Die Gebeine des Heiligen wurden zunächst aus der Krypta auf den Hauptaltar des Marienchores übertragen, wo sie tagsüber gezeigt wurden, während man sie nachts unter der scharfen Bewachung der Kanoniker und der Ministerialen in einem Sacarium verwahrte. Zur Steigerung der Sanctitas der Translatio hatten der Konvent von Monheim die Gebeine der hl. Walburga und der Konvent von Heidenheim die Gebeine des hl. Wunibald nach Eichstätt gebracht. So fand der mittelalterliche Mensch seine Familienbindung auch im sakralen Raum bestätigt. Daß eine große Menge Volk zusammenströmte, und daß sich diese Willibald-Translatio würdig in die großen mittelalterlichen Reliquienfeste einreicht, steht

- 35) Einsiedeln: Zschw. KG 1954, 36 ff  
 Allerheiligen: Schaffhausen Min 95  
 Amtenhausen: Karlsruhe St. Georg 18  
 Rheinau: Zürich Rh 74b (A. Hänggi, *Der Rheinauer Liber ordinarius*, 1957)  
 Pfäfers: Zschw. KG 1961  
 Münster: M. Barth in: Arch. f. els. KG 3, 1928  
 Straßburg: ebenda
- 36) Heidingsfelder, Regesten Nr. 470; Pastoralblatt 9, 144; Puchner, Patrosinienforschung 29; F. X. Buchner, *Das Bistum Eichstätt*, 2 Bde, Eichstätt 1937 f, Bd. I, 181.
- 37) MGH SS VII, 16; Pastoralblatt 9, 152 f; Heidingsfelder, Regesten Nrn. 780, 783, 785, und 849.

außer Zweifel. Von Signa, die der hl. Willbald wirkte, war ganz allgemein wiederholt die Rede, Konrad von Kastl überliefert uns die ersten Mirakeltexte, da man die Wundererzählungen des Anonymus hier nicht einordnen kann.<sup>38</sup> Er zählt die 24 Signa durch, bedient sich aber ganz unterschiedlicher Ausführlichkeit bei den einzelnen Nummern. Für die Signa 3–9 und 22–24 wählt er die Kurzform, z. B. S. 8 „Quedam puella muta Cepit loqui“, in den übrigen erzählt er ausführlicher. Eine besondere Vorliebe entwickelt er für Zahlenangaben, bezogen auf das Alter der Kranken, die Dauer der Krankheit oder die Größe der Pilgergruppen. Orts- oder Berufsangaben sind relativ selten. Die Hilfebedürftigen kommen aus Augsburg, aus irgendeinem Ort am Lech, aus Höbingen, aus einem Ort nahe der Donau, aus Weissenburg, aus Eger und aus Kastl. Drei genannte Knechte, darunter – im ersten Signum – der des Eichstätter Dompfropstes Albert, ein Henker, eine Domina, eine Nonne und ein Priester lassen keine Schlüsse auf die soziale Schichtung zu. Die Kinder machen ein Drittel der Hilfebedürftigen aus. Sechs Mirakel berichten die Heilung von Blinden. Hier scheinen, bedingt durch eine Erzählung der Vita, Ansätze für ein Blindenpatronat zu liegen. Die nächst stärkste Gruppe bilden mit je 4 Belegen die Krummen und die Ertrunkenen bzw. die vom Ertrinken Bedrohten. Daß der Heilige für alle Leiden zuständig sein konnte und daß der die Mirakel niederschreibende Domherr nichts tabuisierte, beweist das Signum 16. Eine 70jährige Nonne leidet an „pudride et venenose mamille“. Nachdem sie ihre Brüste mit dem Vinum S. Willibaldi bestrichen hat, erscheinen sie „in modum puelle iuvenis“. Im Mirakel 11 wird der Willibaldswein als der Wein charakterisiert, mit dem die Gebeine des Heiligen von sehr frommen Männern gewaschen worden waren. Im Heilbrauch findet auch der „pulvis Beati Willibaldi“ Anwendung. Kultgeschichtlich besonders interessant ist der im Signum 19 erzählte Schlaf an hl. Stätte. Ein 14jähriger Knecht mit krummen Füßen schläft 8 Tage „in sepulchro S. Willibaldi, ubi ipse translatus erat“.<sup>39</sup>

Bischof Philipp von Rathsamhausen übernimmt in das letzte Kapitel seiner vor 1309 verfaßten Vita Willibaldi 13 Miracula, ergänzt sie z. T. um verschiedene Einzelheiten und gestaltet sie sprachlich um.<sup>40</sup> Er fügt aber auch einige Miracula hinzu, die Konrad von Kastl nicht kennt. Eine jüdische Frau erblindet und erlahmt an beiden Händen, weil sie als „indigna“ das Sanctuarium Willibaldi berührt hatte. Eine blinde Frau aus Ungarn, die sich auf der Aachenfahrt befand, hörte in Regensburg vom hl. Willibald, wandte sich ihm zu und erhielt ihre Sehkraft wieder. Da sie

38) Pastoralblatt 11, 97–100.

39) vgl. Dieter Harmening, Fränkische Mirakelbücher. Quellen und Untersuchungen zur historischen Volkskunde und Geschichte der Volksfrömmigkeit, in: Würzburger Diözesangeschichtsblätter 28, 1966, 25–240; Norbert Ohler, Alltag im Marburger Raum zur Zeit der heiligen Elisabeth, in: Archiv f. Kulturgeschichte 67, 1985, 1–40.

40) (Philipp von Rathsamhausen), De divis tutelaribus S. Richardo, S. Willibaldo, S. Wunibaldo, S. Walpurga, hrsg. v. Jacob Gretser, Ingolstadt 1617. Bereits 1609 war ebenfalls bei Andreas Angermeyer in Ingolstadt eine deutsche Übersetzung erschienen, die David Mörlin besorgt hatte (Vita Wilibaldina: Das ist, Das Leben, deß H. Wilibaldi, ersten Bischoven zu Eychstätt . . .)

Übersicht über die Schriften Philipps bei Heidingsfelder, Regesten S. 429 f.

trotzdem ihre Aachenfahrt fortsetzte „non contenta gratia a S. Willibaldo adepta“, fiel sie in ihre Blindheit zurück. In ihrer Hilflosigkeit wurde sie von Frauen, die „ad limina s. Willibaldi“ unterwegs waren, mitgenommen und erlangte beim hl. Willibald ihre Sehkraft wieder. Die Tendenz dieses Mirakels geht dahin, dem hl. Willibald die gleiche Wundermächtigkeit zuzuschreiben wie dem berühmten Heilium in Aachen. Ein Mann, der sich zum Zeichen der Buße für seine Sünden eiserne Ringe angelegt hatte, warf sich vor den Altar des hl. Willibald, worauf die Ringe zum Zeichen erfüllter Buße zerbrachen. Ein Priester aus Ulm wusch sich mit dem Vinum S. Willibaldi und erlangte daraufhin seine volle Sehkraft wieder. Ein ertrunkener Knabe aus Rugeshofen wird auf den Altar gelegt und mit dem Arm des hl. Willibald berührt, worauf er wieder zum Leben erwacht. Angeblich „ex innumeris adiicientibus“ fügt Bischof Philipp noch zwei Signa aus seiner eigenen Zeit hinzu. Eine Eichstätterin, die an starkem Schwindel litt, berührte mit ihrer Hand die Tumba „beatissimi confessoris Christi Willibaldi“ und wurde „salutifero contactu“ geheilt. Schließlich wendet sich der Bischof selbst, den eine so starke „passio viscerum“ quält, daß er nicht einmal die Stufen zum Willibaldschor hinaufsteigen kann, zu Maria und Willibald.

Für die regionale Verkehrsgeschichte nicht uninteressant dürften die Angaben in den Signa 14/15 sein, wobei Bischof Philipp Signum 14 durch wertvolle Einzelangaben bereichert. Regensburger Pilger kehren von Eichstätt in ihre Heimatstadt zurück, indem sie in Ingolstadt ein Schiff besteigen, das dann aber in Vohburg in den Fluten der Donau zerbricht. Andere Pilger scheitern mit ihrem Floß im Lech bei Rain.

Die bisher von der Forschung nicht beachteten *Miracula Sancti Willibaldi* stehen in ihrem Quellenwert für die Kultgeschichte anderen *Miracula* nicht nach. Eigenartigerweise enthalten diese 31 Mirakel keinerlei Angaben zum Votivbrauchtum, dagegen aber interessante Einzelheiten zum Heilbrauch. Das Berühren der Tumba und der Reliquien, das Ruhen im durch die *Translatio* leer gewordenen Grab, das Gebrauchen von Staub aus dem Grab und das Gebrauchen des *Vinum Sancti Willibaldi* als kultische Heilmittel zeigen einen formenreichen Kult.<sup>41</sup>

Nach der Vollendung des Willibaldschores übertrug Bischof Hildebrand am 7. Juli 1269 die Gebeine des Heiligen aus dem Schiff der Kirche in den neuen Raum, wo sie auf der Rückseite des Petrusaltares in einem Steinsarkophag, der einer gotischen Kirche nachgebildet ist, beigesetzt wurden.<sup>42</sup>

Die Jahre von 1256–1269 bewirkten sicher eine Kultsteigerung, so daß es ange-

41) vgl. den Abschnitt „Heilmittel, Heilbrauch, Heilkult, Opfer“ bei Dieter Harmening a.a.O. 109–120, ferner: Walter Pötzl, *Marianisches Brauchtum an Wallfahrtsorten*, in: *Handbuch der Marienkunde*, hrsg. v. Wolfgang Beinert u. Heinrich Petri, Regensburg 1984, 883–926, dort den Abschnitt 6.3 „*Sacra*, Heilbrauch und Heilkult“ (912–920)

Zum Wallfahrtswesen jetzt auch: *Wallfahrt kennt keine Grenzen*, hrsg. v. Lenz Kriss-Rettenbeck u. Gerda Möhler, München-Zürich 1984; Klaus Guth, *Die Wallfahrt – Ausdruck religiöser Volkskultur. Eine vergleichende phänomenologische Untersuchung*, in: *Ethnologia Europaea* XVI, 1, 1986, 59–82.

42) Heidingsfelder, *Regesten* 849.

bracht erscheint, erst an dieser Stelle etwas ausführlicher auf die Willibaldspatroszinien einzugehen, auch wenn die eine oder andere Willibaldskirche schon älter sein dürfte.

Seit Johann Vinckes grundsätzlichen Äußerungen und seit Matthias Zenders imponierendem Werk müßte eigentlich die Patroszinienkunde in der Volkskunde größere Beachtung finden.<sup>43</sup>

Träger der Willibaldsverehrung waren zunächst die Eichstätter Bischöfe, die vor allem in ihren Eigenkirchen das Willibaldspatroszinium favorisierten. Unter ihnen könnten die Patroszinien der Pfarrkirche von Deining, Mönning, Langenaltheim und Weidenwang noch dem späten 9. oder dem 10. Jahrhundert angehören.<sup>44</sup> Von der ersten Absicht, eine auch dem hl. Willibald geweihte Kirche zu bauen, hatten wir bereits für das Jahr 889 Kunde erhalten, doch leider konnte der genannte Ort Sezzi bis jetzt noch nicht lokalisiert werden. Dem durch die Translation von 1256 gesteigerten Willibaldskult dürften die Patroszinien in Oberhaunstatt, Eckersmühlen, Burgoberbach, Pyrbaum, Rohrbach, Wilfertshofen und Traunfeld ihre Entstehung, verdanken.<sup>45</sup> Aber auch der Adel förderte den Willibaldskult. Der Marschälle von Pappenheim, die Ritter von Königstein, die Edlen von Parsberg und die Herrn von Ehrenfels ließen ihre Kirchen dem Diözesanpatron weihen. Eigenartigerweise verteilen sich die Willibaldskirchen im Bistum Eichstätt nicht gleichmäßig über das gesamte Bistumsgebiet. Die nordöstliche Hälfte des Bistums zeigt ein wesentlich dichteres Netz von Willibaldskirchen, als der Süden oder gar der Westen des Bistums. Im Altmühltal liegt keine einzige Willibaldskirche. Die alten Kirchen, die am nächsten an das Kultzentrum im Willibaldschor heranreichen, Schambach, Langenaltheim, Rohrbach und Oberhaunstatt, haben bereits die Distanz einer ganztägigen Pilgerfahrt, Hin- und Rückweg gerechnet.<sup>46</sup> Was die Patroszinienkarte ausdrückt, kann natürlich Ergebnis einer

- 
- 43) J. Vincke, Volkskundliche Voraussetzungen der Patroszinienforschung, in: HJ 72, 1953, 56–76  
Matthias Zender, Räume und Schichten mittelalterlicher Heiligenverehrung (Anm. 7).
- 44) Deining: Puchner, Patroszinienforschung 27; Buchner, Bistum I, 148–157  
Mönning: Puchner 28; Buchner II, 162–176  
Langenaltheim: Puchner 28; Buchner II, 844  
Weidenwang: Puchner 29; Buchner II, 730–736  
Nach freundlicher Mitteilung von Brun Appel werden die Patroszinien aller vier Kirchen in der Matrikel von 1458 genannt.
- 45) Oberhaunstatt: Pastoralblatt 9, 213; Puchner 28; Buchner II, 284–288 Eckersmühlen: Puchner 28; Buchner II, 831; Holzbauer Nr. 87 (Die Matrikel von 1458 nennt allerdings nur Walburga, die von 1480 auch Willibald)  
Burgoberbach: Pastoralblatt 9, 178; Puchner 27; Buchner I, 129 (Die Matrikel von 1458 gibt Willibald und Nikolaus an, die Matrikel von 1480 Maria, Nikolaus und Willibald, ebenso der Visitationsbericht von 1601)  
Pyrbaum: Willibaldskapelle 1291 erwähnt: Puchner 28; Buchner II, 427–432  
Rohrbach: Puchner 29; Buchner II, 464–468 (Patroszinium 1416 genannt)  
Wilfertshofen: Puchner 30; Buchner II, 72  
Traunfeld: Puchner 29; Buchner II, 630–635 (Patroszinium in der Matrikel von 1458).
- 46) Schambach: Puchner 30 (Patroszinium in der Matrikel von 1458; freundl. Mitteilung von Brun Appel).

zufälligen Entwicklung sein, schließt aber nicht aus, daß man in einem gewissen Umkreis um das Kultzentrum keine konkurrierenden Patrozinien wollte. Auch in Augsburg liegen die alten Ulrichskirchen in vergleichbarer Distanz zum Grab des Heiligen.

Daß die Willibaldsverehrung im Bistum Eichstätt am stärksten auch in der so intensiven Form der Patrozinienbildung ausgeprägt ist, nimmt nicht wunder, zumal die Kathedrale das Kultzentrum barg. Über die Bistumsgrenzen hinaus strahlte die Willibaldsverehrung nur relativ schwach aus, bzw. es fehlte ihr die Stärke, die sich dann auch in der Patrozinienbildung hätte niederschlagen können. Ein Vergleich mit Patrozinienkarten der Walburga-, Ulrichs- oder Wolfgangsverehrung macht das sehr deutlich. Das Willibaldspatrozinium in Altisheim findet im Patronatsrecht, das die Grafen von Lechsgemünd über die Kirche ausübten, eine überzeugende Begründung und das Mitpatrozinium von Willibald und Walburga bei der Vituskirche in Gempfung entstand nach Übernahme der Vogtei durch das Kloster St. Walburg in Eichstätt.<sup>47</sup> Die Pfarrkirche in Weihmichl könnte ihr Patrozinium den Benediktinern von St. Emmeram verdanken und die Kapelle in Jesenwang, zu der Abt Johann III. von Fürstenfeld den Grundstein setzte, der wohl durch Bischof Philipp von Ratsamhausen bei den Zisterziensern begründeten Willibaldsverehrung.<sup>48</sup>

Den Volkskundler interessieren über die Patrozinien hinaus die Erinnerungsstätten, bilden sich um sie doch in stärkerem Maße Sagen und Legenden als um die Kirchen. In ihnen projiziert die Volkserzählung das Leben des Heiligen in die eigene Region. Sie entstehen vor allem bei jenen Heiligen, von denen Vita und Legende wissen, daß sie viel unterwegs waren. Der wandernde durstige Heilige soll den Brunnen nordwestlich von Tagmersheim durch sein Gebet erfleht und die Quelle bei Hitzhofen durch einen Schlag mit seinem Stab erweckt haben.<sup>49</sup> Seitdem der Heilige aus dem Brunnen bei Pollenfeld getrunken habe, versiege das Wasser nicht mehr und auch beim Willibaldsbrunnen am Idstätterhof finde man selbst in den trockensten Zeiten Wasser in den Vertiefungen im Felsen.<sup>50</sup> Nach der Inschrift auf einem 1864 gesetzten Gedenkstein sollen Willibald und Wunibald

47) Altisheim: Pötzl, Kultgeographie des Bistums Augsburg III S. 45 (vgl. Anm. 4)  
Gempfung: Holzbauer Nr. 117.

48) Weihmichl: J. Lehner, Die mittelalterlichen Kirchenpatrozinien des Bistums Regensburg I, in: Verh. HV Oberpfalz 94, 1953, 57  
Jesenwang: Claus Rasmus – Karl Steininger, St. Willibald Jesenwang. 500 Jahre Gotteshaus, Jesenwang 1981.

49) Tagmersheim: F. X. Buchner, Missionstaufe und Taufbrunnen in deutschen Gebieten. Geschichtliches und Volkskundliches, in: Volk und Volkstum. JbVk 1936, 201–212 hier 205; Eichstätter Heimgarten 1933 Nr. 18; Hitzhofen: Buchner, Missionstaufe 205; Emmi Böck, Sagen und Legenden aus Eichstätt und Umgebung, Eichstätt 1977, Nr. 137.

50) Pollenfeld: Böck, Sagen Nr. 222  
Idstätterhof (Pfarrei Egweil, zwischen Attenfeld und Bergen): Alexander Schöppler, Bayer. Sagenbuch, Bd. 2, 38, München 1874; Buchner, Missionstaufe 204; Matrikel des Bistums Eichstätt, Eichstätt 1882, 103.

am Brunnen ei Weißenburg die Heiden getauft haben.<sup>51</sup> Auch wenn sich mehrere der Willibaldsbrunnen bereits im späten Mittelalter nachweisen lassen, der fons s. Wunibaldi sogar bereits im Jahre 1053, geht Franz Bruchner doch zu weit, wenn er diese Brunnen als Taufbrunnen der Missionszeit interpretiert. Insbesondere auf den Albhöhen wußte man frische, nicht versiegende Quellen immer zu schätzen und da lag es nahe, damit in Verbindung zu bringen, was man aus Vita und Legende vom Bistumspatron wußte. Bereits beim Anonymus tritt die Tendenz zur Verortung auf und Konrad von Kastl erzählt im Signum 21, daß von Weißenburg herkommende Pilger, die arg unter der Hitze litten, an einem Ort Wasser fanden, „ubi nunquam aqua visa erat“. Dem Wasser des Brunnens bei Übersfeld, nordwestlich von Tagmersheim sagte man nach, man bleibe ein ganzes Jahr fieberfrei, wenn man daraus getrunken habe. Ansätze zur Herausbildung einer Wallfahrt werden aber nicht erkennbar, ebensowenig wie bei der Willibaldsruhe bei Titting, wo – schon für die Mitte des 15. Jhs. bezeugt – die Vorübergehenden Steine opferten, wie man es bei mehreren größeren Wallfahrtsorten kennt.<sup>52</sup> Vermutlich nahmen die „peregrini ad limina s. Willibaldi“ hier bereits etwas vorweg, was andernorts in der weiteren Umgebung des Kultzentrums Brauch war. Mit guten Gründen hat Andreas Bauch unter die Wallfahrtskirchen des Bistums Eichstätt auch den Idstätterhof aufgenommen. Willibald soll hier mit seinem Roß gestürzt sein, wovon sich Abdrücke im Felsen erhalten haben sollen, in denen immer Wasser stehe. Die Prozession, die am Willibaldstag dorthin zieht, betet Litanei und Wettersegen, hört die Predigt und wartet auf die Wasserweihe.

Das Gundekariarum verzeichnet in Capitalis den Dies S. Willibaldi conf. et epi und in gleicher Weise die Depositio S. Ovdalrici, während es „Kyliani et sociorum eius“ nur einfach einträgt. Eigenartigerweise fehlt die Octava S. Willibaldi. Als weiteres Willibaldsfest kennt das Kalendardieses Prachtcodex, von dem eine Faksimilie-Ausgabe angekündigt ist, am 22. Juli die „Ordinatio S. Willibaldi“. Ein Rebdorfer Kalender aus dem Jahre 1391 kennt dieses Fest nicht, enthält aber die Willibaldsoktav und am 13. Oktober in Capitalis die „Memoria S. Willibaldi“ verbunden mit der „Dedicatio eccl. Eystetensis“. Im Kalender Wilhelms von Reichenau aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts ist die Festfeier der Dedicatio geliebt. Die erste Julihälfte prägen die Feste: Visitatio S. Marie, Willibaldi und Margarethae. Die Octava Willibaldi wird ebenso einfach registriert wie die dies Septem fratrum, Kiliani et soc. eius, Octava apostolorum Petri et Pauli, Udalrici, Processi et Martiniani und die Octava S. Johannis Baptiste.<sup>53</sup>

Daß in der Bischofsstadt Eichstätt der Willibaldstag besonders gefeiert wurde, versteht sich von selbst. Bischof Philipp würdigt Willibald zu Beginn des 14. Jahrhunderts als „patronus noster“. Als Zinstag, an dem bestimmte Abgaben fällig wurden, taucht „sant Wilboldstag“ von 1306 an immer wieder in den Urkunden

51) J. H. Falkenstein, Nordgauische Altertümer, Nürnberg 1730, Bd. 1, 234; Buchner, Missionstaupe 204.

52) Marie Andree-Eysn, Volkskundliches aus dem bayer.-österreichischen Alpengebiet, Braunschweig 1910, 13 f; Pastoralblatt 8, 101; Buchner, Missionstaupe 204 f; Buchner, Bistum II, 620; Böck, Sagen S. 257 zu Nr. 137.

53) Adam Hirschmann, Calendaria Eystettensia, in: Anal. Boll. 17, 1898, 393–413.

auf.<sup>54</sup> In einer Meßweinstiftung des Domherrn Arnold von Munnenbach aus dem Jahre 1349 wird als der Termin für die Ablieferung der Reichnisse nicht nur das Willibaldsfest angeordnet, sondern ein Teil der Leistungen soll in Willibaldsdenaren erbracht werden.<sup>55</sup> Diese „denarii Willibaldi“, einmal auch als „longi denari“ bezeichnet, erscheinen noch zweimal in Dorsualvermerken des 15. Jahrhunderts.<sup>56</sup> Sie waren neben den Walpurgis-Denaren ein Zahlungsmittel der Bischofsstadt an der Altmühl. Karl IV. gewährte am 4. November 1360 dem Bischof Bertold für die Stadt Eichstätt „daz sie alle jar in der stat zu Eystet einen jarmarkt und ein messe haben und begen sullen und meugen acht tag vor sand Willibaldez tag und acht tag darnach an aller leute hindernisse und bewerun“. Er gewährt dem Eichstättler Markt die gleichen Rechte wie dem Nördlinger Markt. Zwei Jahre später gebietet Karl den Städten Regensburg, Nürnberg, Frankfurt, Wetzlar, Augsburg, Nördlingen und Rothenburg die Verkündigung des Jahrmarkts, den er der Stadt Eichstätt für das Willibaldsfest verliehen hat.<sup>57</sup>

Eine Bedeutung des Willibaldstages läßt sich auch aus den Datierungen der Urkunden erheben. Was in den Kirchen und Klöstern für die zeitliche Fixierung des Kultes das Kalendar leistete, das erbrachte es im säkularen Bereich für die Datierung der Urkunden, nachdem man sich seit der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts anschickte, die Datierung nach dem römischen Kalender durch den Heiligenkalendar zu ersetzen. Auch in den Datierungen zeigt sich die Verbreitung eines Kultes, zeigt sich geradezu seine Popularität. Das auf die Feier der Liturgie hin angelegte Kalendar wirkt bei den Notaren der Kanzleien und bei sonstigen Urkundenausstellern nach. Nun liegen vor und nach dem Willibaldstag zwei harte Konkurrenten, die Patrone der benachbarten Bistümer Augsburg und Würzburg, Ulrich (4. Juli) und Kilian (8. Juli). Zudem strahlt die Visitatio S. Marie (2. Juli) auf die folgenden Tage aus und Margaretha (13. Juli) wirft – vor allem in den Frauenklöstern – ihren Schatten weit voraus. So gerät – vor allem durch die intensiveren Kulte der Heiligen Ulrich und Kilian – Willibald geradezu in Bedrängnis.

Die Bedeutung, die der Ulrichskult unter den späten Ottonen, den Saliern und den Staufern erlangt hatte, wirkt auch im 14. Jahrhundert noch nach. Helmut Bansa, der eine umfangreiche Studie über die Kanzlei Ludwigs des Bayern vorlegte, resümiert, daß für die Daten des beginnenden Juli „sant Ulriches tag“ gebraucht wurde. So datiert Ludwigs Kanzlei noch am 8. Juli des Jahres 1325 nach Ulrich, während sie sich am 8. Juli 1343 auf Margaretha bezieht.<sup>58</sup> Karl IV. datiert

54) MB 49/50 (= UB Hochstift Eichstätt I/II); hier II, 6a, II, 9; II, 135; II, 275; II, 558.

55) UB Hochstift Eichstätt II, 558.

56) UB Hochstift Eichstätt II, 490 und 834; vgl. E. B. Cahn, Die Münzen des Hochstifts Eichstätt, München 1962 (= Bayer. Münzkataloge B 3), 16 f, 55 f Nr. 1.

57) UB Hochstift Eichstätt II, 755 und 775.

58) Helmut Bansa, Studien zur Kanzlei Kaiser Ludwigs d. Bayern vom Tag der Wahl bis zur Rückkehr aus Italien (1314–1329) (= Münchner Hist. Studien, Abtlg. Gesch. Hilfswissenschaften 5), Kallmünz 1968, 50 f. In Anmerkung 73 zitiert Bansa eine Urkunde von 1315 VII 7, die nur als Insert in einer Bestätigung von 1375 VI 17 erhalten ist. „Die Urkunde ist m.E. aus dem Lateinischen übersetzt und die Datierung auf den Willibaldstag dürfte erst anlässlich der Übersetzung als Ersatz für nonas iulii gewählt worden sein“.

am Willibaldstag 1349 eine Urkunde nach Ulrich.<sup>59</sup> Auch die Bayernherzöge bevorzugten den Ulrichstag: So die Herzöge Rudolf und Ludwig am 6. Juli 1307 und Herzog Heinrich von Niederbayern am 7. Juli 1326. Während Willibald-Datierungen in königlichen und herzoglichen Urkunden nicht festgestellt werden konnten, taucht Kilian gelegentlich auf: So am 7. Juli 1384 bei einem Hofrichter König Wenzels und am 9. Juli 1394 beim Bayernherzog Stephan.<sup>60</sup>

Als eine unechte Willibaldsdatierung wertet Helmut Bansa das Datum einer Urkunde, die Ludwig d. Bayer am 7. Juli 1315 ausstellte. Mit guten Gründen nimmt er an, daß in der nur als Insert erhaltenen Urkunde bei der Übersetzung aus dem Lateinischen im Jahre 1375 Nonas Julii mit „sand Wilboloztag“ widergegeben wurde. Immerhin belegt aber auch dieses Beispiel, daß man damals im Freisinger Raum auch den Willibaldstag schätzte, was sonst in den Urkunden noch nicht nachgewiesen werden konnte.<sup>58</sup> Das mag daher rühren, daß der Eichstätter Domherr Arnold von Minnenbach im Jahre 1352 in seinem Testament dem Freisinger Kapitel eine stattliche Summe vermachte, „ut plenum officium in festo sancti Willibaldi de eodem secundum morem ecclesie et mei memoriam in missa cum una collecta defunctorum habeat“.<sup>61</sup> Im westlichen Teil des Bistums Freising war dagegen auch am Willibaldstag die Datierung nach St. Ulrich üblich, wie sie im angrenzenden Augsburger Bistum allenthalben gilt.<sup>62</sup> Die Willibaldsdatierungen stammen von der Äbtissin von Niederschönenfeld, aus Pötmes und aus Gempfung, das unter der Herrschaft von St. Walburg stand.<sup>63</sup> Im Bistum Eichstätt reicht die Ulrichsdatierung nicht an den Willibaldstag heran und auch nach dem 7. Juli werden Urkunden nach Willibald datiert.<sup>64</sup> Heinrich Perl, der am 10. Juli 1404 eine

59) Die Urkunden der Fürstl. Oettingischen Archive in Wallerstein und Oettingen 1197-1350, bearb. Richard Dertsch, Augsburg 1959 (= Schwäb. Forschungsgemeinschaft Reihe 2a, Bd. 6), Nr. 570.

60) W. Schlögl, Die Traditionen und Urkunden des Stiftes Dießen 1111-1362, München 1967 (= QE XXII), Nr. 79

UB Kloster St. Veit 1121-1450, Bearb. H. Hör u. L. Morenz (QE XV), Nr. 48; HStAM U Fürstentum Ansbach, Ansbachische Klöster Nr. 79 und Br. A. 2432.

61) UB Hochstift Eichstätt II, 620.

62) HStAM KU Fürstenfeld

1321 Juli 6 = Montag nach St. Ulrichstag, K. Ludwig

1456 Juli 6 = Erichtung vor St. Kilianstag, Abt von Fürstenfeld

1482 Juli 7 = Sonntag nach St. Ulrich, Jakob Schuster zu Geisering

1451 Juli 8 = St. Kilianstag, ein Richter aus Dachau

1346 Juli 9 = Sonntag vor St. Margaretentag, Berthold d. Puenharte v. Zell

1437 Juli 9 = Erichtung vor St. Margareth, ein Aichacher Pfleger

1437 Juli 10 = Mittwoch nach St. Ulrich.

63) KU St. Walburg/Eichstätt (nach einem von F. X. Buchner erstellten Manuskript)

1441 Juli 9 = Sonntag nach St. Willibald, Äbtissin Afra v. Niederschönenfeld

1364 Juli 6 = an St. Willibalds Abend, Heinrich d. Modln von Petmes

1469 Juli 8 = Sonntag nach St. Willibald, Christof Schuster zu Gempfung

64) UB Hochstift Eichstätt:

1339 Juli 6 (II, 389); 1307 Juli 10 (II, 32); 1344 Juli 11 (II, 446) KU St. Walburg;

1381 Juli 9 (Chunrad d. Mayer v. Böhmfeld); 1417 Juli 13 (Landrichter der Grafschaft Hirschberg)

KU Bergen (Nr. 103):

1435 Juli 6 (Peter Pirstorffer zu Dietfurt)

Urkunde für den Abt von Kastl nach Ulrich datierte, orientierte sich offensichtlich an jenen Regensburger Gewohnheiten, die ebenfalls bis zum 10. Juli des hl. Ulrich gedachten.<sup>65</sup> Die Datierungen unmittelbar vor und nach dem Willibaldstag werden im Bistum Eichstätt am 8. Juli nicht selten unterbrochen, wo sowohl der Bischof wie die Äbtissin von St. Walburg, aber auch Bürger in Greding und Wemding nach Kilian datieren.<sup>66</sup> Eine stärkere Ausprägung der Willibaldsdatierung während der Oktav seines Festes wurde offensichtlich durch den im späten Mittelalter immer mächtiger werdenden Margaretha-Kult gebremst. Im Bistum Würzburg ließ dagegen die Kiliansverehrung Willibaldsdatierungen kaum eindringen. Nicht nur in Würzburg selbst, sondern auch im nahen Ansbacher Raum wurde am Willibaldstag nach Kilian datiert.<sup>67</sup> In Nürnberger Urkunden dagegen war es offensichtlich der persönlichen Frömmigkeit des Ausstellers überlassen, ob er sich stärker von St. Kilian oder von St. Willibald angezogen fühlte.<sup>68</sup> In Regensburg wurde am Willibaldstag nach dem Eichstätter Bischof, aber auch nach Ulrich von Augsburg datiert, der hier eine starke Verehrung erfuhr. Dazu kommen auch Datierungen nach Kilian.<sup>69</sup>

Die in eine Karte eingetragenen Datierungen dokumentieren die Konzentration der Willibaldsverehrung auf das Bistum Eichstätt. Von wenigen Ausnahmen abgesehen konnte dieser Kult – im Gegensatz zu dem der Patrone der benachbarten Bistümer Ulrich und Kilian – außerhalb des eigenen Bistums keine besondere Intensität entwickeln, vor allem wenn er – wie bei der Datierung in Konkurrenz zu so mächtigen Heiligen wie Ulrich, Kilian und Margaretha stand.

Hatte der Willibaldskult seine Anfänge in der Angliederung an die Walburga-Verehrung begründet und Festigung in der Angliederung an die Ulrichsverehrung erfahren, so erwies er sich nach den Translationsfeierlichkeiten des 13. Jahrhunderts selbst als so bedeutsam, daß er die noch relativ schwache Sebald-Verehrung stützen konnte. In den um 1340 entstandenen *Lectiones „omnia, que gesta*

65) HStAM KU Kastl (zum angegebenen Datum)

HStAM U Reichsstadt Regensburg: Ulrichsdatierungen: 1376 Juli 7 (Nr. 2087); 1394 Juli 6 (Nr. 3095); 1393 Juli 10 (Nr. 3117); 1394 Juli 9 (Nr. 3395).

66) HStAM KU Kastl Ukde. B. Bertholds v. Eichstätt von 1359 Juli 8; KU St. Walburg: 1435 Juli 8 (Äbtissin), 1537 Juli 8 (Äbtissin) 1398 Juli 8 (Ulrich d. Wagner zu Hausen bei Greding)

UB Oettingen/Wallerstein (Anm. 59): 1344 Juli 8 (=Nr. 502; Renboth von Wemdingen).

67) HStAM U Fürstentum Ansbach, Ansbachische Klöster: 1360 Juli 7 (kaiserl. Landrichter zu Nürnberg; Bamberg 3083); 1384 Juli 7 (König Wenzels Hofrichter; Nr. 79); 1395 Juli 7 (Bürger zu Rottenburg, Gmunden a. Main u. Aurbruch; Br. A. 1129) Daneben aber auch Willibaldsdatierungen: 1382 Juli 7 (Heinrich von Absberg; Br. A. 1726); 1260 Juli 7 (Ludwig v. Uffenheim, Canonicus in Eichstätt; Br. A. 105); 1335 Juli 7 (Hiltprant d. Cropf von Emolzheim; Br. A. 2042); 1336 Juli 7 (Sigfried d. Cropf von Emolzheim; Br. A. 2043); 1372 Juli 7 (Cunrad Hausner zu Trumentzheim; Br. A. 2235); 1323 Juli 8 (Albert v. Hohenfeld, Kantor der Eichstätter Kirche; Br. A. 1687) vgl. auch: Urkundenregesten des Cist. Kl. Heilsbronn, bearb. v. J. Schuhmann u. G. Hirschmann, Würzburg 1957:

1275 Juli 7 = Willibald (Graf Friedrich von Truhendingen; Nr. 137)

1310 Juli 4, Würzburg = Kilian (Albrecht von Hohenlohe; Nr. 313)

1319 Juli 5, Ansbach = Kilian (Kime von Bernheim).

sunt“ erscheint Sebald als Gefährte der Hll. Willibald und Wunibald. Die Legende erzählt dann auch bald, daß die drei Heiligen durch ein Mirakel gespeist wurden. Der berühmte Sebaldusaltar aus der Heiligkreuzkirche in Schwäbisch Gmünd, 1505 von dem Nürnberger Humanisten Sebald Schreyer gestiftet, zeigt u. a. auch dieses Speisewunder.<sup>70</sup>

Auf welchem Weg im späten Mittelalter sowohl der Kult des hl. Sebald wie der des hl. Willibald nach Österreich gelangten, entzieht sich unserer Kenntnis.<sup>71</sup> Im Jahre 1413 erteilte der Passauer Weihbischof der Sebalduskirche auf dem Heiligenstein bei Gafrenz die Weihe, wo sich eine bedeutendere Wallfahrt entwickelte. Bei Raab entstand wohl zu Beginn des 15. Jahrhunderts die Willibaldskirche, deren Wallfahrt bereits in einem Wiener Testament des Jahres 1425 gedacht wird, und die im Mittelalter offensichtlich Ziel vieler Pilger war. Bei der Kirche befindet sich ein Heilbrunnen, doch ist keine Willibaldssage überliefert. In der Reformationszeit erlosch diese Wallfahrt, konnte aber durch die Bemühungen der bayerischen Regierung seit 1611 wieder aufgenommen werden. Wir wissen nicht, was ehemals als Kultobjekt verehrt wurde, vermutlich aber eine Figur des hl. Willibald. Als die Kirche 1786 gesperrt wurde, soll sich der Käufer, der sie niederreißen wollte, mit einer Hacke so schwer verwundet haben, daß er zeitlebens davon nicht mehr gesundete. Aber auch diese Frevellegende konnte keinen Neuaufschwung der Wallfahrt begründen, so daß seit längerem die Wallfahrt als erloschen gilt. Das Hochaltarbild zeigt den hl. Willibald vor einem Kreuzifix.<sup>72</sup>

Die Heiligenverehrung der Habsburger ist in ihren Einzelzügen für das 15. Jahrhundert noch zu wenig erforscht. In ihre geistliche „Sipp-, Magen- und Schwäger-

68) HStAM U Reichsstadt Nürnberg:

Kilian schon am 6. Juli: Nrn. 681, 922, 1146

Willibald am 7. Juli: Nrn. 1197, 2203; Willibald am 8. Juli: Nr. 285 (1317 Dominica post festum beati Williwaldi; Conrad u. Walter, Pincerbae, für den Bischof von Eichstätt); Nr. 389 (1327, Ulrich Walhenritter, genannt Widemann von Pechtal, Verkauf an Konrad von Stauff, Chorherr zu Eichstätt)

Sonst am 8. Juli durchweg Kilian.

69) vgl. Anm. 65, dazu UB Kollegiatsstift St. Johann/Regensburg (-1400), bearb. v. M. Thiel (= QE XXVIII):

1392 Juli 6, nach Ulrich (Hans d. Altheimer, Pfleger zu Kirchberg; Nr. 457); 1279 Juli 7, nach Willibald (Dekan Ludwig und der Konvent; Nr. 54); 1312 Juli 8, nach Kilian (Dekan Eckhard und das Kapitel; Nr. 125); 1354 Juli 9, nach Margaretha (Heinrich d. Pfaffenfanger; Nr. 259).

70) Elisabeth Roth, St. Sebald. Verehrung durch neun Jahrhunderte, in: Der hl. Sebald, seine Kirche und seine Stadt (= Ausstellungskatalog), Nürnberg 1979, 7-15; ebenda Nr. 53 der Sebaldusaltar aus Schwäbisch Gmünd.

71) Leopold Schmidt, St. Sebaldus in Österreich. Zur Verehrungsgeschichte des Nürnberger Stadtpatrons auf dem Heiligenstein bei Gafrenz, jetzt in: L. Schmidt, Volksglaube und Volksbrauch. Gestalten, Gebilde, Gebärden, Berlin 1966, 196-204.

72) Gustav Gugitz, Österreichs Gnadenstätten in Kult und Brauch. Ein Topographisches Handbuch zur religiösen Volkskunde in 5 Bänden, Wien 1955, Bd. V, 115. Auf eine spätmittelalterliche Verehrung der Heiligen Willibald und Walburga verweist die Marktverleihungsurkunde für Singlding, einer ehemaligen Filialkirche von Altenerding. In der Urkunde von 1435 Juli 7 heißt es, der Markt solle gehalten werden zur größeren Verherrlichung des Kirchweihfestes und zu Ehren der Hll. Willibald und Walburga, „die daselbst rasten“ (Holzbauer a.a.O. Nr. 367).

schaft“, jene zu Beginn des 16. Jahrhunderts für Maximilian zusammengestellte Folge von Holzschnitten fanden sowohl Sebald wie auch Willibald Aufnahme. Sankt Sebald trägt in der erhobenen Rechten den Aschenkuchen, den ihm ein Engel gebracht haben soll, als ihn Willibald und Wunibald um etwas Speise baten. Diese Legende war nach Ausweis des Oberösterreichischen Sagenbuches auch östlich der Salzach weit verbreitet. Das Willibald-Bild in dieser berühmten Holzschnittfolge knüpft an die in den Handschriften des 15. Jahrhunderts und in den (in Augsburg gedruckten) Inkunabeln verwendeten Titelbildern über den Willibald-Legenden an und zeigt den Heiligen, wie er einem Holzfäller Anweisungen erteilt. Die im Mittelgrund aufragende Kirche soll Willibald als den Kirchengründer herausstellen.<sup>73</sup>

### *Kulte der frühen Neuzeit*

Seinen Stammbaum durch Ansippung verschiedener Heiliger zu veredeln, darum bemühten sich viele Fürstenhäuser. Die Annahme, St. Richard sei, ehe er König von Kent wurde, Herzog in Schwaben gewesen, und die Ähnlichkeit des Namens Walburga mit dem Namen des Stammschlusses Waldburg, führten wohl dazu, in die genealogischen Linien der Truchsessen von Waldburg auch Richard und seine Kinder einzufügen. Erbtruchsess Christoph Freiherr von Waldburg ließ am Willibaldstag 1603 die Eichstätter Heiligen zu Patronen aller seiner Schlösser erheben und ordnete im Jahr darauf an, daß in seiner Grafschaft der 25. Februar, der 7. Juli und der 18. Dezember als Hauptfeste und der 1. Mai, der 4. August und der 12. Oktober als Chorfeste begangen werden sollten. Christoph von Waldburg gelang es, von den Markgrafen von Ansbach das Haupt des hl. Wunibald, vom Fürstbischof von Eichstätt ein Schlüsselbein des hl. Willibald und von der Äbtissin von St. Walburg und von den Jesuiten in Köln Walburga-Reliquien zu bekommen, die in wertvollen Büstenreliquiaren verschlossen wurden. Der Dreieinigkeitsaltar in der Nikolauskirche in Scheer entstand so zu Beginn des 17. Jahrhunderts als neuer Kultmittelpunkt. Der Figur des hl. Willibald empfiehlt ein Engel den Plan der Stadt Scheer. Das Mirakelbuch, daß an die 1000 Gut-taten verzeichnen soll, konnte noch nicht ausgewertet werden. Es gewährt sicher Aufschluß über den Anteil des hl. Willibald an dieser Kultkonzentration, aber auch Aufschluß über die Frage, wie der vom Fürstenhaus nachdrücklich empfohlene Kult der Eichstätter Heiligen vom Volk aufgenommen wurde. Noch heute führt die Pfarrei Scheer am ersten Sonntag im Mai eine beeindruckende Reliquienprozession durch.<sup>74</sup>

Am Beginn des 17. Jahrhunderts stoßen wir erstmals auf ein vorher nirgendwo

73) Kirschbaum-Braunfels, Lexikon der christl. Ikonographie VIII (Anm. 6), 615 f; L. Schmidt (Anm. 71), 201; Kirchenzeitung f.d. Bistum Eichstätt 32 (1969) Nr. 27: Mitten unter uns. Ein wenig bekanntes Bild des hl. Willibald.

74) Pastoralblatt 9, 80 ff (Notizen über die Reliquien der Diözesanheiligen); Zum 900jährigen Jubiläum der Abtei St. Walburg in Eichstätt, Paderborn 1935, 134 f; Rasmus-Steiniger, 500 Jahre St. Willibald (Anm. 48) 22; Kurzkataloge der volkstümlichen Kult- und Andachtsstätten in den Diözesen Freiburg, Fulda, Limburg, Mainz, Rottenburg-Stuttgart und Speyer, Würzburg 1982 (= Veröff. z. Volkskunde u. Kulturgeschichte Bd. 13), 5, 146.

belegtes Viehpatronat des hl. Willibald. Ein für die Pfarrei Unterfinning im Jahre 1657 gefertigtes Visitationsprotokoll besagt, daß die Bauern vor etwa 40 Jahren „propter grassantem luem pecorum“ das Gelübde abgelegt haben, eine Kapelle „in honorem S. Willibaldi“ zu bauen.<sup>75</sup> Daß in einer Pfarrei, die dem Benediktinerkloster Benediktbeuern unterstand, eine Kapelle dem hl. Willibald versprochen wurde, verwundert nicht, wohl aber der Anlaß, die Viehseuche. Weder in den verschiedenen Viten, noch in den deutschen Willibald-Leben, noch in den *Miracula* oder in den *Sermones* gibt es irgendeinen Hinweis, von dem sich ein Viehpatronat des hl. Willibald herleiten ließe. In einem Gebet, mit dem die *vita II* endet, wird Willibald als „Pater et pontifex, educator et aliorum rector et pastor“ angesprochen und unter den Bitten fällt das „miserere captivis“ auf.<sup>76</sup> Ein Pilgerpatronat, ein Patronat gegen die Blindheit, ein Patronat für die Schiffbrüchigen, nach den Legendenbildern, ein Patronat für die Bauleute und manche andere Schutzherrschaft wäre denkbar. Das in Heiligenlexica angegebene Patronat der Gittermacher scheint in der Gefangenschaft des Heiligen begründet zu sein. Wenn in einem so viel benützten Lexikon wie dem Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens unter dem Artikel „Pferdeopfer“ nicht der aus Joh. Nepomuk Sepps Religionsgeschichte stammende Hinweis stünde, im Hahnenkammgebiet würden noch im 19. Jahrhundert zu Ehren des hl. Willibald Pferde geschlachtet, bräuchte man hier nicht darauf eingehen, denn Sepp hat hier seiner Germanomanie zu sehr nachgegeben.<sup>77</sup> Selbst in der *Bavaria*, deren Beiträge über Mittelfranken von solchen Tendenzen keineswegs frei sind, findet sich dazu kein Hinweis und Kenner der Geschichte des Hahnenkamms schütteln darüber nur den Kopf. Den einzigen Ansatz für ein Pferdepatronat enthält die Lokalsage vom Idstätterhof, aber er vermag nicht zu erklären, warum man in Unterfinning Willibald als Viehpatron und im nicht zu weit davon entfernten Jesenwang Willibald vor allem als Pferdepatron verehrt, während man ihn in dieser Funktion im Eichstätter Raum nicht kennt. Die Frage nach der Herkunft von Willibalds Vieh- und Pferdepatronat muß vorerst offen bleiben. Wir können nur feststellen, daß im Gebiet zwischen mittlerem Lech und Amper Ansätze vorhanden waren, die zu einem Viehpatronat des Heiligen führten.

Im Pfarrarchiv Jesenwang liegen einzelne Faszikel, die Mirakel für die Jahre 1709 bis 1714 enthalten und ein weiterer schmaler Faszikel mit Mirakeln zum Jahr 1745. Die Mirakel des Jahres 1709 machen keineswegs den Eindruck, die Wallfahrt zum hl. Willibald habe eben erst eingesetzt, sondern die 29 Einträge gehen von einer schon länger bestehenden Wallfahrt aus. Die Jesenwanger „Guettathen so durch Vorbütt deß Heyl. Williwaldt geschechen“ gehören insofern zu den eigenartigsten Mirakeln, weil in ihnen wie kaum in einem anderen Fall die fast ausschließliche Zuständigkeit für ein Anliegen hervortritt. Von den 74 Einträgen der Jahre

75) Rasmus-Steiniger, 500 Jahre St. Willibald (Anm. 48), 11 ff u. 22; Wilhelm Neu, Unterfinning. Pfarrkirche + St. Willibaldskapelle (= Kl. Kirchenführer), St. Ottilien 1982.

76) Zu den Ausgaben: BHL 8932.

77) H. Bächtold-Stäubli, Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, 10 Bde, Berlin-Leipzig 1927 ff, Artikel: Pferdeopfer u. Willibald.

1709/10 befassen sich 71 mit Tieren, darunter 61 mit Rossen oder Fohlen. Auch in den folgenden Jahren ändert sich diese Relation nicht. In einem Gebiet, das von einem dichten Netz von Wallfahrtsorten überzogen ist, konnte sich in St. Willibald bei Jesenwang eine Wallfahrt entwickeln, die fast ausschließlich bei Anlässen, die das Vieh betrafen, begangen wurde. Die Verlöbnisse gliedern sich fast schematisch jeweils in einen geistlichen und in einen dinglichen Inhalt. Eine, gelegentlich auch mehrere Messen und vor allem ein, gelegentlich auch mehrere Rosenkränze machen die geistlichen Übungen aus. Mitunter wird auch ein gewisses, nicht näher bezeichnetes, aber doch wohl zum hl. Willibald gerichtetes Gebet gelobt. Bei den dinglichen Leistungen dominieren die versprochenen Landmünzen bzw. einer oder mehrere Kreuzer für den Opferstock. Votivgaben aus Wachs, Rößle oder Kühle, spielen noch eine gewisse Rolle. Getreideopfer werden nur noch zweimal erwähnt und nur einmal taucht ein „Roßeüssen“ auf, was etwas verwundert, weil noch heute zahlreiche Hufeisen aufgenagelt sind.

Den Wallfahrtsforschern ist Jesenwang schon früh aufgefallen, nicht nur der vielen dargebrachten Hufeisen wegen, sondern des eigenartigen Umrittbrauches wegen. Der Umritt umkreist hier in der Regel nicht – wie andernorts – dreimal die Kirche, sondern führt durch die Kirche. Seit wann der Brauch so geübt wurde und seit wann überhaupt ein Umritt stattfand, ist nirgendwo verzeichnet. Die Bayerischen Annalen bemerken im Jahre 1833: In der St. Willibalds-Kirche bei Jesenwang reiten jährlich am Willibaldstag einige hundert junge Burschen durch die Kirche in dem Aberglauben, daß dies zur Erhaltung des Gesundheitszustandes der Pferde diene. Die mündliche Überlieferung weiß, daß die Knechte am Stephanstag nur dann vom bisherigen Bauern weggehen durften, wenn sie nach dem Feiertagsgottesdienst in der Pfarrkirche durch die Willibaldskirche geritten waren und dabei den Kopf des Pferdes zum Hochaltar des hl. Willibald gewendet hatten als Dank und Bitte für und um die Gesundheit der Tiere. Der Durchritt wurde dreimal vollzogen, wobei die Reiter jeweils ein Vater unser beteten. Die Kirche ist seit dem späten 15. Jahrhundert so gebaut, daß der Durchritt durch die Tore in der Nord- und Südwand durch die Vorhalle führen kann. Die Vorhalle trennt ein Holzgitter vom Kirchenschiff, das offensichtlich als Absicherung gegen das mögliche Scheuwerden der Pferde errichtet wurde. Das zum Durchritt in die Vorhalle gestreute Stroh wurde nach dem Ritt wieder gesammelt und daheim den Pferden unter die Streu gemengt.<sup>78</sup>

78) Wolfgang Völk, Der Willibalds-Ritt, in: Rasmus Steininger, 500 Jahre St. Willibald 24–29; August Miller, Das Willibaldskirchlein bei Jesenwang. Eine wenig bekannte Roßweihstätte, in: Heimat und Volkstum 14, 1936, 372 ff.; Rudolf Hindringer, Weiheroß und Roßweihe, München 1932, 130. Daß die Willibaldsverehrung in Fürstentfeld in die Zeit Philipps von Rathsamhausen, Bischof von Eichstätt 1306–1322, zurückreicht, geht aus einem Missale des frühen 14. Jahrhunderts hervor (clm 6915). Nach Edgar Krausen wurde das stattliche Buch im Jahre 1317 für St. Leonhard in Inchenhofen geschrieben. Im Kalender sind früh nachgetragen (f 1v–7r): II 25 Walpurgis translatio; VI 1 Walpurga v; VII 7 Wilibaldi u.a. Das Fürstentfelder Bücherverzeichnis von 1312 (clm 6914 f 117r–v) enthält Heiligenviten u.a. von Ulrich, Leonhard, Magnus, Oswald, Korbinian, Kilian, Afra, Lampert; Viten der Hill. Willibald und Walburga fehlen.

Eine Inschrift an der Innenwand der Kirche besagt noch heute, daß Abt Johannes

Die besondere Willibaldsverehrung in Jesenwang überdauerte Aufklärung und Säkularisation und scheint im 19. Jahrhundert einen neuen Aufschwung genommen zu haben. In den Befragungen zum Deutschen Volkskundeatlas, die von 1929 an durchgeführt wurden, findet das seinen Niederschlag darin, daß im Einzugsgebiet der Jesenwanger Wallfahrt in Mering, Grunertshofen und Geltendorf Sankt Willibald als allgemeiner Schutzpatron für das Vieh genannt wurde, und daß er in Adelshofen, Maisach, Fürstenfeldbruck und Steinebach als Pferdepatron gilt.<sup>79</sup> Die Willibaldsverehrung in Jesenwang hat auch den 2. Weltkrieg überdauert. Die Kirche erstrahlt nach der Renovierung in neuem Glanz und der Durchritt erfreut sich wieder großen Zuspruchs. Daß die Dörfer um Jesenwang den hl. Willibald als Vieh- und Pferdepatron verehren, zeigt sich noch in verschiedenen Schutzbildern, die an den Häusern und über den Ställen angebracht sind.

Mit den Kirchenbüchern, die in vielen Pfarreien des Bistums Eichstätt bereits aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts erhalten sind, können wir – eine andere, wenn auch nicht unproblematische Form der Heiligenverehrung aufgreifen: die Namengebung. Sie hier mit zu berücksichtigen ist nur möglich, wenn man sich bewußt macht, daß bei der Namengebung mehrere Motive zusammenwirken können, die sich nach der Taufe nicht immer differenzieren lassen. Genealogische und kultische Motive gehen vielfach eine Verbindung ein. Daß in bestimmten Regionen in Korrespondenz zu den dortigen Kirchenpatrozinien und Kalendaren Namen häufiger auftreten als in anderen und daß am oder im Umfeld eines Heiligtages Kinder häufiger danach getauft wurden, beweist, daß Namengebung auch als Akt der Heiligenverehrung interpretiert werden darf.

In der Pfarrei des Domes wurden – um zwei Stichjahre herauszugreifen – im Jahre 1600 von 93 geborenen Buben fünf und im Jahre 1730 von 98 geborenen Buben sechs auf den Namen Willibald getauft. Das entspricht einen Anteil von 5,3 bzw. 5,1 Prozent, was vordergründig betrachtet nicht als sehr hoch erscheint. Dabei gilt es aber zu bedenken, daß um 1600 bei den Eltern 28 Bubennamen üblich waren. Dominierend war allerdings mit 17 Buben der Name Georg. Der Name Johann erscheint zwar auch 15mal, doch ist im Register zwischen Baptista und Evangelista nicht differenziert. Häufiger als Willibald wurden sonst lediglich die Namen Michael (8 x), Kaspar (7 x) und Andreas (6 x) gewählt. Alle anderen

---

von Fürstenfeld am 13. März 1414 den Grundstein zur Kapelle gelegt hat. Unter Abt Jodok wurde 1478 eine neue Kirche gebaut (vgl. die Zeichnungen in: 500 Jahre St. Willibald, 13–33).

Vielleicht war der Neubau durch eine aufgekommene Wallfahrt notwendig geworden. Wahrscheinlich machen läßt sich eine Wallfahrt allerdings erst für das Jahr 1574, denn die Fürstenfelder Klosterrechnung dieses Jahres verzeichnet unter den Stockgefallen der Willibaldskirche eine Menge eiserner Votivgaben, vor allem Hufeisen (Hans Moser, *Der Santrigl. Ein alter Pfingstbrauch in der Umgebung Münchens*, jetzt in: Hans Moser, *Volksbräuche im geschichtlichen Wandel*, München 1985, 269–283, hier 271).

Der letzte Abt von Fürstenfeld bemerkt in seiner Chronik (cgm 3920 f 77): „Die Verehrung dieses hl. Bischofs (d.h. des hl. Willibald) hat sich bishero, so wohl in der Nachbarschaft, als entfremten Gegenden ... hilfreich erhalten.“

79) ADV NF 10 und 11, dazu Erläuterungen „Verzeichnis der auf den Karten NF 9–12 erwähnten Heiligen Nr. 325.

zählten weniger Nennungen als Willibald. Am nächsten stehen ihm mit 4 Beispielen die Namen Adam, Leonhard und Thomas. 13 Namen tauchen nur einmal auf. In der Pfarrei St. Walburg erhält von den 17 getauften Buben einer den Namen Willibald, während dort 1730 keiner der 15 Buben den Namen Willibald erhält, was im 18. Jahrhundert nur selten vorkam. Ein oder zwei von durchschnittlich 15 getauften Buben tragen den Namen Willibald. Im Jahre 1737 erhalten gar 4 – von 24 – den Namen des Bistumspatrons. Außerhalb der Stadt Eichstätt – herangezogen wurden die Matrikel der Pfarreien Kaldorf und Morsbach – erscheint der Name Willibald nicht in dieser Häufigkeit, aber er fehlt nicht oder ist bedeutungslos wie in den meisten Pfarreien außerhalb des Bistums. In der südlich angrenzenden, aber schon im Bistum Augsburg gelegenen Stadt Neuburg z. B. zählt der Name Willibald bereits zu den großen Ausnahmen.

In der Pfarrei Morsbach wurden im 17./18. Jahrhundert 32 Buben auf den Namen Willibald getauft. Dabei geschahen 9 Taufen im Umkreis des Willibaldstages, bei 13 Buben hieß der Pate Willibald, einmal die Patin Walburga und einmal die Mutter Walburga, zweimal trug der Vater den gleichen Namen. Einmal wurden Zwillinge auf die Namen Willibald und Walburga getauft. Lediglich in 5 Fällen kann man aus dem Matrikeleintrag weder einen Bezug zum Tauftag noch zu den Namen der Paten oder Eltern erschließen.

In der Pfarrei St. Walburg erhielten vor 1804 91 Buben den Namen Willibald, zweimal, 1765 und 1778, am 6. bzw. 7. Juli, wird sogar die Femininform Wilibalda gebildet, die sich offensichtlich an den Namen der Äbtissin von St. Walburg anlehnt. Die vermuteten Motive für die Namengebung verteilen sich in der kleinen Eichstätt Pfarrei anders als in Morsbach. Fast die Hälfte (41) der Willibaldsnamen wurden im Umfeld des Willibaldsfestes gegeben. Zu ihnen wurden auch jene 7 gezählt, bei denen die Mutter Walburga heißt. Insgesamt heißen 13 Willibaldsmütter Walburga, während die Namensgleichheit zwischen Vater und Sohn nur 7x auftritt. Insgesamt gaben aber die Namen der Eltern, Willibald oder Walburg, oder beide, nur 18mal das Namensvorbild ab. Lediglich in 15 Fällen wirkte sich hier der Name der Paten aus. In 24 Fällen läßt sich aus dem Matrikeleintrag kein Motiv erschließen.

Im Vergleich zum Jahre 1600 fällt die Matrikelauswertung der inzwischen Mode gewordenen Doppelnamen wegen 1730 viel komplizierter aus. Die 98 Buben erhalten insgesamt 166 Namen. Der Bestand an verfügbaren Namen hat sich auf 36 erhöht. Neu waren – in größerer Häufigkeit – die Namen Anton, Franz Xaver und Joseph, dazu gekommen. Die Bedeutung des Namens Willibald ist gegenüber 1600 etwas zurückgegangen. Sie nimmt im Jahre 1740 noch weiter ab, wo nur mehr 4 Buben den Namen Willibald erhalten. Im Jubiläumsjahr 1745 dagegen steigt die Zahl der nach dem Bistumspatron getauften Buben auf 12 und erreicht damit mit ca. 12 % den höchsten Anteil, der allerdings nur dieses Jahr auszeichnet, während schon 5 Jahre später nur 3 Buben auf den Namen Willibald getauft werden. Die großen Festivitäten des Jubiläumsjahres blieben offensichtlich in der Namengebung ohne Nachwirkung.

Die Säkularfeier von 1745, zu der sich umfangreiches Archivmaterial erhalten hat, müßte in einem eigenen Beitrag gewürdigt werden. Das von Johann Ludwig

Victor Baumgartner in Druck gegebene „Aychstättisches Je Länger Je Lieber“ enthielt nicht nur eine kurze Lebensbeschreibung des Hl. Willibald, sondern eine ganze Anzahl „Gebetter zu dem Heil. Willibald“ (Novene für neun Freitage bestimmt; kleine Tag-Zeiten, Gebote zu den anderen Eichstätter Heiligen, darunter auch Bonifatius; Gebet zu Ehren der Heiligen Hirnschalen deß Heil. Willibaldi; Gebett zu Gott bey deß H. Wilibaldi außgesetzten Priesterlichen Alb etc.; Gebett dardurch St. Willibald zu einen Patron zu erwählen; Seuffzer zu St. Willibald; Litanei). Die Wirkung eines derartigen, für das fromme Volk gedachten Gebetbuches ist schwer auszumachen.

Über „Formen volkstümlicher Verehrung des hl. Willibald“ zu sprechen, konnte nicht bedeuten, alle Formen zu würdigen. Der Akzent wurde auf die Kultanfänge und die Kultverbreitung, auf Wallfahrtskulte und Patronate gesetzt. Vieles konnte nur angedeutet werden: das besondere Patronat für die Stadt Eichstätt, die Entwicklung der Hagiographie und der Ikonographie. Manches, wie Festfeiern an Patrozinien und Jubiläen und vor allem die Bedeutung Willibalds in der Namensgebung ist noch kaum erforscht. Zeugnisse volkstümlicher Sachkultur, in denen die Verehrung des Heiligen zum Ausdruck kommt, sind noch kaum registriert. Bei der Säkularfeier von 1987 dürfte der Gesamtkomplex der Willibaldsverehrung besser aufgearbeitet sein.